

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeusch.

VI. JAHRGANG.

N^o 85.

Montag am 21. Oktober

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und monatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volksstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Lercher am Hauptplatze.

An die ferne Heimath.

Sch denke dein, wenn Morgenroth
Am fernen Osten glüht;
Sch denke dein, wenn lieblich tönt
Der Lerche Erstlingslied.

Sch denke dein, wenn Abend kühl
Die Laube mich umfängt;
Sch denke dein, wenn Sehnsuchtsglut
Die bange Brust beengt.

Sch denke dein, wenn sanft der Hirt
Auf seiner Flöte träumt;
Sch denke dein, wenn Abendroth
Der Berge Zinnen säumt.

Sch denke dein, wenn lustberauscht
Das Laubenvölkchen girt;
Sch denke dein, wenn Lunens Licht
Die Silberwell' umflirt.

Sch denke dein, wenn Zephyr's Hauch
Der Bäume Kronen regt;
Sch denke dein, wenn Nachtigall
Im stillen Haine schlägt.

Dreschegg.

Charakterzüge aus dem Leben Friedrich Wilhelm's III.



Zwei Fähnriche vom zweiten Husaren-Regiment waren nach Berlin zum Offiziers-Examen gekommen und besuchten eines Abends das königliche Opernhaus, wo die Stumme von Porticci zum ersten Male über die Bretter ging. Das Haus war sehr besetzt, die Weiden erhielten nur noch mit Mühe Plätze in der Fremdenloge. Diese liegt der Privatloge des Königs vis-à-vis. Durch eine besonders glänzende Toilette zeichneten scharlachrothe, reich mit Silber besetzte Westen unter dem dunkelblauen Dolman die Taille der jungen Krieger vorthheilhaft aus, und nicht mit Unrecht glaubten sie in dieser in der Provinz von den Regimentsscommandeuren to-

lerirten, bei der Garde aber streng verpönten Auszeichnung Aufsehen zu erregen. Aber nicht allein den Blicken der schönen Welt, sondern auch denen des Königs, der während der Zwischenakte hinter seinem Vorhange das Publikum überfah, hatten sie sich Preis gegeben. Der König, in der Meinung, es seien fremde Offiziere, beordnete einen seiner Adjutanten, nach ihren Namen zu fragen. Man denke sich daher ihre Bestürzung, als sie von demselben befragt, ihre Strafbarkeit erkannten. Furchtsam verließen sie sofort das Haus und nach einer schlaflosen Nacht erwarteten sie mit Ergebung die Bestrafung ihres Vergehens. Der König, der die Entfernung der beiden Fähnriche bemerkt, vom Adjutanten ihre Bestürzung vernommen hatte, hielt sie nicht im Geringsten für so strafbar, als sie glaubten, es dauerte ihn vielmehr, ihr Vergnügen, nach ihrem in den vorhergehenden Tagen gehaltenen strengen Examen, aus dem sie siegreich hervorgegangen waren, gestört zu haben, und sogleich beschloß er, sie dafür zu entschädigen. Ein Cabinetsfourier überbrachte am andern Morgen den Fähnriche zwei Biletts zur Vorstellung mit dem Wunsche des Königs, daß sie ungestört sich der heutigen Oper erfreuen möchten. Auf den Theaterzetteln aber las das Publikum mit Neugierde und Erstaunen: Auf Befehl „die Stumme von Porticci.“ Die beiden Fähnriche wohnten sehr vergnügt der herrlichen Musik bei, aber dies Mal ohne Scharlachwesten.

Der König pflegte von den Fenstern seines Palais aus die Wachtparade anzusehen und weilte manchmal noch unbeobachtet, bis sich die Menge der Zuschauer wieder verlaufen hatte. Sein aufmerksames Auge überfah Alles und so bemerkte er einen Landmann, der acht Tage hintereinander jedes Mal an der Ecke des Zeughauses, mit abgezogenem Hute einen Brief in der Hand haltend, sich aufstellte und unverwandt seinen Blick nach den Fenstern des Palais richtete. Er ließ daher den Bauer fragen, warum er so consequent seinen Platz da behaupte. Der Landmann erwiederte unerschrocken, er warte, bis der König herunterkomme, damit er ihm eine Beschwerde übergeben könne. Als dies dem Könige rapportirt wurde, ließ er so-

Fräulein Sidonie und Herr Carl.

Humoristische Freskosskizze von Moschus.

(Beschluß.)

gleich den Bauer zu sich kommen, las und prüfte sein Gesuch, und nachdem er es für billig befunden, ließ er es der Behörde zur Erledigung übergeben, den Bauer aber entließ er, reichlich beschenkt, mit der Bemerkung: er möchte es weiter Niemand sagen, sonst gewärtige er am Ende, auf der Wachtparade mehr Bauern als Soldaten zu sehen, und das ginge doch nicht an. Der Bauer versprach Alles hochentzückt und hat sein Wort auch gehalten.

Während des Königs Aufenthalt zu Franzensbrunn im Jahre 1817 ritt er eines Tages ohne Begleitung nach dem nahe gelegenen Eger und bemerkte unter fröhlichen Bauernburschen einen Knaben von vier Jahren, in dem er das einzige Kind der im Bade wohnenden Gräfin v. S. erkannte. Sogleich lenkte der König sein Pferd nach dem Orte der Spielenden, da er vermuthete, daß das Kind sich nur ohne Bewilligung seiner Mutter so weit entfernt haben konnte. Der Kleine gestand auch gleich seine Schuld und ließ sich bereitwillig auf den Befehl des Königs von einem Burschen auf das Pferd heben. Der König setzte den Knaben vor sich auf den Sattel und der Kleine war hocherfreut darüber. So gelangten Beide bald vor die Wohnung der bereits in Verzweiflung jammernden Mutter, die vergebens und angstvoll ihr Kind hatte suchen lassen, und sich schon dem fürchterlichen Gedanken hingab, daß dasselbe, da es Niemand wollte gesehen haben, in einen der offenstehenden Gesundbrunnen gestürzt sei. Man denke sich daher die Freude der Mutter, als ihr der König das vermisste und gesuchte Kind freundlich vom Pferde in ihre ausgebreiteten Arme gleiten ließ.

Schon seit dem Jahre 1824 genoss Töplitz das Glück, den König einige Wochen in der Badesaison zu besitzen, da er hier wieder neue Kräfte sammelte und seinen Körper zu stärken suchte. Vielfache Züge edler Menschenliebe zeugen von seiner Güte. So bemerkte der Monarch einst einen alten, würdigen Geistlichen, der, ganz hilflos, sich an der Hand eines Knaben leiten ließ. Der König erkundigte sich näher nach den Verhältnissen des Mannes und hörte, daß derselbe mit treuer Hingebung und Liebe seiner Gemeinde vorstand und das nur mäßige Einkommen fast ganz den Armen zuwendete. Er vernahm auch, daß derselbe mehrmals schon vergeblich um Zulage bei dem Consistorium eingekommen und auch bei Besetzung anderer vacanter Stellen stets zurückgesetzt worden war. Sogleich beschloß der gerechte König, das Unrecht seiner Behörde wieder gut zu machen, und auf die zarteste Weise übertrug er den würdigen Mann bei dessen eingetretene sechszigsten Geburtstag mit seinem Besuche, indem er als Angebinde die in den allergnädigsten Worten ausgedrückte Ausfertigung einer jährlichen Zulage von 300 Thalern in den Händen des beglückten Greises zurückließ. Des Königs letzte Worte aber waren: „Alle Jahre nach Töplitz kommen.“ Der Geistliche, der nun in den Stand gesetzt war, mehrere Male die heilsamen Quellen gebrauchen zu können, besuchte noch einige Jahre das Bad und erlangte wirklich die Gesundheit wieder.

Fräulein Sidonie und Herr Carl gaben sich daher so viele Rendez-vous als möglich; bald am Spazierwege, bald im Theater, Concerte, ja des Abends wohl gar unter dem Haushore, wenn diese geweihte Stätte Cupido's nicht ohnehin von einer Köchin; oder einem harrenden Krieger besetzt war. —

Unglücklicherweise erwischte aber Vater Greifler die Liebenden am Haushore, als sie eben sich den Göttern gleichsetzten; er zog das corpus delicti seiner Tochter bei den Ohren hervor, warf es zum Hause hinaus und jagte Fräulein Sidonie zu seines Vaters Frau, einer Gärtnerin, auf das Land, wo sie kaum Zeit finden sollte, ihren carlistischen Ideen nachzuhängen.

Nun war das romantische Elend Sidonien's fertig; sie war das moralische Seitenstück zu Eulalien mit dem Katarth.

Die Eine schwärmte, die Andere schnupfte; die Eine hatte zu warm, die Andere zu kalt; die Eine seufzte, die Andere hustete; die Eine weinte aus Liebe, die Andere vor Husten; die Eine pflückte empfindsam eine Schürze voll Wiesenblumen und begoß sie mit Thränen, die Andere trocknete sich die Blumen wieder und trank den Thee davon; die Eine sprach den ganzen Tag vom kühlen Grabe und vom süßen Tode, die Andere von warmen Umschlägen und der bitteren Lebenstinktur.

Sidonie glaubte unerschütterlich, ihr Herz werde brechen, es müsse brechen; es sind ja noch alle Herzen in gleichen Umständen gebrochen; warum sollte denn das ihre nicht brechen? sie horchte Tag und Nacht, ob sie nicht etwas Krachen höre in der Brust; sie sah es im Geiste in kleine Trümmer auseinanderfallen; schrecklicher Gedanke! — Verzweiflung fastete die Aermste; sie sann auf Rettung, stieg über den Zaun und ergriff die Flucht; — nur dorthin, nach der Stadt zog es sie mit Sturmgewalt, dorthin, wo sein Odem weht! wo er weilt, der ihr Glück, ihre Seligkeit, ihr Alles ausmacht und noch etwas darüber! er, der die einzige Weige ist, die an ihrem jugendlichen, zürnenden Himmel hängt! —

Schon betritt Sidonie die Vorstadt, schon glaubt sie seine Seufzer zu vernehmen; schon biegt sie um die Ecke, da kommt ihr ein Haufe lärmender Burschen entgegen; ein Militärwachtmeister zieht an ihrer Spitze und ein Korporal hinten drein, und — o Himmel! — mitten unter den Burschen da geht ihr Carl — ja, ja, ihr Carl, ihr einziges, unschätzbares Gut! Wie kommt denn der da hinein? — Beinahe wäre sie ohnmächtig geworden, die zarte Flüchtligin; zum Glücke ist eine bekannte Deßlerin in der Nähe; Sidonie tritt zu ihr; sie will, sie muß Aufschluß haben über das Ungeheure, was da vorgeht. —

„Um Gotteswillen, was geschieht denn da?“

„Nichts von Bedeutung, Jungfer, die neuen Rekruten sind's.“

„Aber, wenn ich nicht irre, da geht ja ein junger Herr von Adel, ein reicher, angesehener Doktor mitten d'runter!?“

„Ein Doktor? von Adel? reich? wo, wo?“

„Nun, der hübsche, junge Mann mit dem schwarzen Barte, der da rückwärts geht — neben dem Burschen dort in der Blouse mit dem Blumenstrauß auf dem Hute —“

„Ah was! ich glaube, Sie wollen mich zum Besten haben! Das ist ja der „liederliche Carl,“ der Sohn des Haderksammlers da drüben in der Vorstadt; ein ausgestoffener Student, der überall Schulden und Liebchaften hat, und den sie jetzt mit seinen letzten Dreiern unter das Militär stecken!“

Eine neue Ohnmacht bedrohte Sidonie; „das ist nicht möglich, das muß ein Irrthum sein,“ sagte sie zu sich selbst. —

„Mein, nein, Jungfer!“ begann wieder die Debitlerin, die den Zweifel Sidonien's bemerkte; „kein Irrthum; der Meinige ist ja mit ihm in die Schule gegangen. Gut weg, das liederliche Volk; schau'n uns Handelsleute über die Achsel an und glauben, daß sie zu Allem ein Recht haben, weil sie selber noch nichts sind.“ —

Ohne ein Wort mehr zu sagen, drehte sich Sidonie um, schlich wieder zurück zur Gvatter Gärtnerin, und wartete geduldig, bis sie des Greislers besänftigter Sinn wieder heim in seine väterlichen Arme holte.

Zur selben Stunde war auch Eulalia's Katarrh geheilt und beide Herzen athmeten wieder leichter.

Geheimnisse ohne Ende.

Eine Lamentation von S. Wehle.

Ein Pariser schrieb Pariser Geheimnisse; dieser originelle Schriftsteller unterhielt das Publikum, husch äffen ihn Alle nach, aber meist ohne Geschick, und so haben wir Geheimnisse ohne Ziel und Ende. Geheimnisse von London, Geheimnisse von Berlin, wahre Geheimnisse von Paris, jetzt sind gar Geheimnisse von Altenburg gedruckt worden. Es gibt fast schon kein Städtchen, das nicht seine eigenen Geheimnisse hat; am Ende werden sie noch Geheimnisse von Rittsee drucken lassen. Die Bauern auf den Dörfern werden sich um den Vorzug streiten, welches Dorf mehr Geheimnisse aufzuweisen hat, und wenn in irgend einem Flecken zwei Personen leben, wird der Eine seine Geheimnisse haben und der Andere sie drucken lassen.

Das Hauptgeheimniß aller dieser Geheimnisse ist Buchhändler-Speculation, die die Neugier und die Leichtgläubigkeit des Publikums ausbeutet; aber die Herren Buchhändler und Verleger werden sich in ihren Plänen verrechnen, denn das Publikum ist schon den Geheimnissen auf der Spur, und während vielleicht ein Paar Hundert Geheimnisse unter der Presse sind, wird sich die Lesewelt von allen diesen Geheimnissen zurückziehen. Die „ewigen Juden“ tragen zum Verderben dieser Geheimnisse auch das Ihrige bei und die Geheimnisse werden zum Greisler kommen, man wird Brimfenslös in Geheimnisse wickeln, und wir werden buchweise Geheimnisse zur Makulatur gebrauchen.

Ueberhaupt gibt's jetzt wenig Geheimnisse, die etwas taugen; früher gab es Herzensfreunde, denen man was anvertrauen konnte, und da gab es Geheimnisse mit Freunden zu besprechen, als die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens; jetzt sind Zutrauen und Geheimnisse verschwunden.

Ja, früher gab es Geheimnisse: geheime Liebe, geheime Neigung, geheime Wohlthäter, geheimen Rath u. s. w. Geheime Liebe gibt's zwar noch, d. h. unsere Dandy's erkundigen sich in Geheim, welche von ihren angebeteten Engeln mehr Mitgift bekommt. Geheime Wohlthäter sind jetzt jene, die etwelche Gulden zu einem wohlthätigen Zwecke beitragen, dafür lassen sie sich in einige Zeitungen einrücken. Zuweilen ertheilt man uns auch einen geheimen Rath, wie man uns öffentlich verderben kann, man lobt uns in Geheim und tadelt uns öffentlich, man leihet sich in Geheim Geld aus, und läugnet es öffentlich ab.

Einst hielt man die Geheimnisse in Ehren; wußte man etwas, so war man stumm, wie ein Fisch; jetzt gehören die Geheimnisse in die Klasse der Neuigkeiten. Einer vertraut dem Andern als Geheimniß eine Neuigkeit unter dem Siegel der Verschwiegenheit, bis das Geheimniß durch tausend Zungen Spießruthen läuft und abgehakt und entstellt zur Stadtneuigkeit wird. Früher war auch das menschliche Geschlecht nicht so neugierig, jeder gab auf sich selbst Acht, jeder ging seines Weges, Niemand bekümmerte sich um das Geheimniß seines Nächsten; las man ein Zeitungsblatt, das nur halb und halb etwas Neues brachte, so war des Lesers Neugier befriedigt, wenn hingegen jetzt ein Journal an einem Tage tausend Neuigkeiten bringt, so sagt die Lesewelt: Es ist nichts darin.

Was ist aber die Neugierde?

Die Neugierde ist eine weibische Schwachheit.

Die Neugierde ist ein verderbter Glaube, der falsche Propheten zuläßt.

Die Neugierde ist eine lange Nase, die sich überall einmischet.

Die Neugierde ist eine schändliche Horcherin.

Die Neugierde ist eine Afters-Philantropie, die Alles löschen will, was sie nicht brennt.

Die Neugierde ist ein löcheriger Sieb, nimmt Alles auf und läßt's wieder durch.

Die Neugierde ist eine schlechte Krämerin, die allen Schöffel aufkauft.

Die Neugierde ist eine Schwester der Klatschsucht, eine Mutter des Unheils, eine Lante der Lieblosigkeit, eine Cousine der Gehässigkeit und Ziehmutter der Lügen.

Neugierde, unersättlicher Vielraß, alberne, schwaghafte Plaudertasche, Urheberin vieler unnützen Scandale, wir brauchen dich nicht; was wir wissen sollen, das werden wir hören, das wird man uns mittheilen; der redliche, offene Mann mit freier Miene braucht keine Geheimnisse der Späher und Spione; er handelt schlicht und recht, denkt gerade, ohne Falsch und Trug. Was kümmern uns die Geheimnisse Anderer, und zumal die Buchhändler-Speculations-Geheimnisse!

Aus der „Pannonia“.

Anekdoten.

Ein Delinquent saß bereits mit verbundenen Augen auf dem fatalen Todesstuhel. Da indeß eine geraume Zeit verstrich, bevor der entscheidende Schwertschlag erfolgte, rief der Todescondidat endlich ungeduldig aus: »Aber so haut doch ein Mal zu, damit man weiß, woran man ist!« —

Ein Dorfzimmermann ließ auf einen bestellten Galgen ziemlich lange warten, so daß man die Hinrichtung eines Delinquenten verschieben mußte. Da wurde er zum Spott citirt, der ihn anherrschte: »Hallunke, warum hat er den Galgen nicht abgeliefert?« — »Ach,« erwiderte der erschrockene Zimmermann ganz demüthig, »wenn ich nur gewußt hätte, daß der Galgen für Euer Gnaden sein soll, so wäre er schon längst fertig.«

In vielen Gegenden werden zu Martini Gänsemalzeiten gefeiert. Ein bornirter junger Herr aus einer begüterten Familie wurde unlängst gefragt, wo denn seine Familie heuer diese Malzeit halten werde. — »Ja, sehen Sie,« sprach er, »das ist noch nicht bestimmt, denn wir haben zwei Herrschaften. Ist nun meine Mutter in U*, so haben wir die Gans in U*; ist sie hingegen in D*, so haben wir die Gans in D*.«

Wien-Triester Eisenbahn.

Bruck a. d. Mur am 15. Okt. 1844.

Am 12. Oktober Vormittags kam das schöne Locomotiv »Grax«, welches nebst 4 Personenwagen an das hier stationirte Locomotiv gehängt und nicht geheizt war, von Würzschlag hier an. Mittags um 12 ein halb Uhr sind Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann, nebst Familie und Suite, aus Bordenberg mit Postpferden hier eingetroffen und fuhren in einem Personenwagen erster Classe, welchem drei Lastwagen mit den kais. Hoheit angehängt waren, von dem hier stationirten Locomotiv geführt, nach Grax, um daselbst dem Feste der Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark am 15. l. M. beizuwohnen. Am 13. Nachmittags um 4 Uhr fuhr das Locomotiv »Grax« mit 4 Personenwagen und einem Packwagen nach Grax, wo es um halb sechs Uhr ankommend von einer zahllosen Menschenmenge begrüßt wurde. Am 14. Morgens um 9 Uhr fuhr das Locomotiv mit 7 Personenwagen, drei Packwagen und drei Lastwagen bis Peggau, dann am 15. bis Bruck und wieder zurück. Derselbe Probefahrt werden nun Tag für Tag vorgenommen bis 21. l. M., an welchem Tage die feierliche Eröffnung der Bahn Statt findet.

Die Badelwand.

Eine kleine Viertelstunde ober der Poststation Peggau steht am linken Murufer eine gewaltige Wand fahler Kalkfelsen, die Badelwand genannt. An derselben und hart am Flussbette der Mur zog die Poststraße und soll auch die Eisenbahn vorbei ziehen. Um jedoch hiezu Raum zu gewinnen, mußte ein großer Theil der Felsenwand abgesprengt werden, welche Arbeit im Dezember v. J. begonnen hat und nun großen Theils schon vollendet ist. Mit Hülfe einer Zahl von 1500 Arbeitern, welche im Durchschnitte täglich beschäftigt sind, wurden 13.800 Kubikflaster Stein mit vielen Hunderten von Minen abgesprengt. Nun wird am Fuße des Felsens eine Gallerie angelegt, und hindurch die Eisenbahn gezogen. Diese Gallerie ist 196 Klafter lang, hat 37 Bogen, jeden von 4' 1" lichter Deffnung. Das Mauerwerk ist von dem daselbst gedrohenen Kalkstein erbaut, der Pfeiler, die Stirnflächen der Gewölbe und die beiden Facaden sind mit Quadern verkleidet. Das Gewölbe ist ein Kammengewölbe mit Schilden aus Ziegeln. Ueber die ganze Länge der Gallerie ober dem Gewölbe wird die Chaussee über der Eisenbahn laufen, zu welchem Zwecke an beiden Enden der Gallerie eine Auffahrt von 80 Klaftern Länge mittels einer 4 Klafter hohen Futtermauer für die Chaussee erbaut ist.

Für die Zwischenzeit des Baues der Gallerie ist daneben am Murufer eine Nothbahn errichtet und die Chaussee ober und unter der Gallerie mittels zweier Brücken an das jenseitige Ufer der Mur und wieder zurück geleitet.
Michael Heinko.

Vaterländische Schaubühne.

Mittwoch am 16. Oktober zum ersten Male: »Der verwunschene Prinz«, Lustspiel in 3 Akten von Johann v. Pögg. Wenn ein alter, bekannter Stoff gewandt dramatisch bearbeitet wird, wie der vorliegende, so kann er, obschon ihm der Reiz der Neuheit fehlt, seine Wirkung doch nicht ganz verfehlen. Dem unserer Leser, wenn er sich nur ein klein wenig in der Märchenwelt umgethan, könnte die Geschichte mit dem Bauer fremd sein,

der, auf kurze Zeit in einen Prinzen verwandelt, wieder zum Bauer wurde? — Ein junger Fürstensohn macht sich in diesem Stücke mit einem armen Schusterburschen den Spaß, ihn durch Getränke betäuben, dann auf sein Schloss bringen und in den Pracht-Appartements, fürslich gekleidet, erwachen zu lassen, wo ihm die ganze Umgebung als Prinz huldigt und der Prinz selbst seinen ersten Cavalier vorstellt. Die Verwunderung des Schusters beim Erwachen, seine Beteuerungen, daß er kein Prinz sei, die Bemühungen der Umgebung, ihn vom Gegentheile zu überzeugen, die Drohung des Leibarztes, ihm zur Uder lassen zu müssen, wenn er von seiner fixen Idee, Schuster zu sein, nicht abgehe, die endlich siegende Ueberredung, er sei doch ein Prinz und sein Sichhineinfinden in seine Rolle, alles das ist recht amüsant. Am drolligsten ist die Scene im zweiten Akte, wo die Geliebte des neugeborenen Prinzen, in den Plan eingeweiht, die Prinzessin und fast zugleich sich selbst als Schlossverwalterstöchter producirt und so täuschend vorstellt. Der dritte Akt, wo unser Prinz vom genossenen Schlaftrunke in seiner ärmlichen Wohnung wieder als Schuster erwacht, aber jetzt fest glaubt, wirklich Prinz zu sein und seine alte Mutter davon zu überzeugen sucht, ist ebenfalls von hochkomischer Wirkung. Wie gesagt, wäre hier nicht der Reiz der Neuheit weggeschwächt, wüßte nicht jeder Zuschauer im Voraus den Verlauf und Ausgang des Stückes, so könnte man dieses Lustspiel zu den erheiterndsten zählen. Herr Engelbrecht gab die Titelpartie befriedigend. Sein linksches Benehmen als Prinz, sein wachsendes Vertrauen auf sich selbst, besonders sein Takt in der sehr ergößlichen Scene beim Vortrag der Gnadensupplikten, wobei der Prinz sich nicht nehmen läßt, den Schuster am besten zu bedenken, waren gut und treu gezeichnet. Herr Ziegler spielte den Prinzen Wolfgang anständig. Die Holmau als Euchen war dies Mal recht verdienstlich und löste ihre nicht allzuleichte Aufgabe zur vollkommensten Zufriedenheit des Publikums; sie wurde gerufen. Mad. Ziegler als Schusterwitwe verdient die volle Anerkennung einer gelungenen Darstellung. Die Rollen des Walberg, des Leibarztes, des Sekretärs und Kammerdieners waren in den Händen der Herren Haller, Schemenauer, Schritt und Beer. Die Vorstellung wurde beifällig aufgenommen.

Donnerstag am 17. Oktober: »Wahn und Wahnsinn«, Schauspiel in 2 Akten nach Melesville, frei bearbeitet von Kurländer. Dieses bekannte Schauspiel ging recht gut in die Scene. Herr Engelbrecht war ein verdienstlicher Meister seiner schwierigen Aufgabe als Wahnsinniger, was das Publikum lebhaft erkannte und ihn durch öftern Beifall belohnte. Lady Anna und Miß Nelli fanden in den Dles. Hoppe und Holmau zwei Repräsentantinnen, die entsprechend genügten. Herr Ziegler gab den Doktor Nilfort mit Ruhe und Wahrheit. Die Herren Haller (Sir Willens) und Rauch (Sir Henry Marwell) trugen zum Gelingen des Ganzen bei.

Mad. Haller trug hierauf Sapphi's »Lied vom Frauenherzen« vor. Nicht bald hat eine Declamation so sehr angeprochen, als eben diese. Kein Wunder! Gedicht und Vortrag von gleicher Vortrefflichkeit, wie könnten sie einen günstigen Succes verfehlen? Wir lernten in Mad. Haller mit Vergnügen eine sehr brave, ausgezeichnete Declamatrice kennen, welches gerechte Lob ihr gewiß überall, auf jeder Bühne werden mußte. Sie wurde vom einstimmigen Beifall öfter unterbrochen und am Schlusse stürmisch zwei Mal hervorgehoben.

Leopold Kordeck.

Für Schachfreunde.

Rößelsprung von Fried. Wilh. Dollhopf.

Das Abendglöcklein.

nen	mit	noch	wirst	hat	lied,	hör'	noch
dich	nen;	mei	Willst	ich	du	Und	er
mit	Schmerz	tö	mein	Dann	kla	am	So
D,	klangst	söh	den	Zeit	Schmerz	Frau	fort!
ver	nen.	mil	gen,	gen.	Lei	schied,	fil
du	tra	So	mein	mich	Der	ge	mein
Du	des	heim	lein	test	lein,	len	ste
ge	Glöck	stimm	Glöck	Ort	als	in	flin